

Die Mystik der russischen Gottesleute

Die großrussische Bevölkerung der vereinigten Sowjetrepubliken ist weder jetzt einheitlich „orthodox“, noch ist sie es jemals gewesen. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts riß nach der Reform des Patriarchen Nikon ein Schisma (Raskol) mehr als 15 Millionen Gläubige von der amtlichen Kirche los. Außerdem hat es unter den Bauern des Urals und des Nordens, im Südosten und in Sibirien immer mancherlei Sekten gegeben. Einige unterscheiden sich nur wenig von der Staatskirche, wenn sie auch selber den Unterschied für sehr wichtig halten. Andere leugnen die gesamte Dogmatik und fordern eine vollständig vergeistigte Religion. Je nachdem sie dazu auf dem Wege verstandesmäßiger Überlegung oder seelischer Verzückerung zu gelangen suchen, spalten sie sich in Rationalisten und Mystiker.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die „Gottesleute“, die man auch als „Christen“ oder „Chlysten“ bezeichnet. „Chlyst“ ist eigentlich nur ein falsche Aussprache von „Christ“. Da aber im Russischen chlyst Reitpeitsche bedeutet, liegt in dem Namen „Chlysten“ zugleich eine geringschätzige Anspielung auf den Brauch der Sekte, bei ihren Zusammenkünften Geißelungen vorzunehmen. Unter allen mystischen Sekten zählen die Gottesleute sicher die meisten Anhänger. Eine genaue Zahl kann ich freilich nicht angeben, denn die Gottesleute lassen sich in den Listen der amtlichen Kirche weiterführen, um unter dieser Deckung das Geheimnis ihrer Sonderlehren besser bewahren zu können. Nach meiner Ansicht ist der Charakter dieser Sekte insofern echt russisch, als in ihr Züge der grobmaterialistischen Urreligion Rußlands weiterleben, die im Laufe der Jahrhunderte durch christliche und mohammedanische Einflüsse verändert worden ist. Deshalb möchte ich hier die religiösen Anschauungen der Gottesleute nicht als Abirrungen von der altrussischen Staatskirche, sondern als außerchristlich oder christenfeindlich bezeichnen. Damit widerspreche ich den meisten Russen, die über diese Frage geschrieben haben, und schließe mich der Auffassung an, die Professor Karl Conrad Graß im ersten Bande seines Werkes „Die russischen Sekten“ (Leipzig 1907) vertritt. Überhaupt ist mir dieses grundlegende und mit reichen Belegen versehene Buch für meine Untersuchung von großem Nutzen gewesen.

Aus der Zeit vor dem 14. Jahrhundert wissen wir über die Gottesleute wenig. Ihre Lehre scheint schon viel früher unter dem Volke verbreitet gewesen zu sein. Leroy-Beaulieu hat 1874 in der Revue des Deux Mondes auf gewisse grausame Gebräuche, z. B. Verstümmelung von Frauen, hingewiesen, die Nestor in seiner Chronik (1116) berichtet, und die teilweise mit den Anklagen gegen einzelne Gemeinden der Gottesleute übereinstimmen. Außerdem zählen die Gottesleute zu ihren Ahnen einen Mann, der im Jahre 1380 in der Schlacht bei Kulikowo kämpfte, und einen andern, der Jwan dem Schrecklichen (1535 bis 1584) bekannt war.

Die Sekte beruft sich immer auf ihren echt russischen Ursprung, gibt auch zu, daß sie lange vor dem 17. Jahrhundert bestand, läßt aber die heute festgehaltene theologische Lehrüberlieferung erst im Jahre 1645 beginnen, wo Gott eines Tages auf dem Berge Gorodin im Gouvernement Wladimir in

Person auf den Bauern Daniel Philippow herabgestiegen sei und ihn zur Verkörperung der ganzen Fülle der Gottheit gemacht habe. Seitdem hätten die Offenbarungen Gottes nicht mehr aufgehört. Der Heilige Geist komme beständig auf die Menschen herab und erfülle sie in verschiedenem Grade mit seiner Kraft. Jeder, der sie in ganzer Fülle empfangen, sei ein „Christus“, wer weniger erhalte, ein „Prophet“. Manchen werde die Gnade nur an gewissen Tagen durch bestimmte heilige Gebräuche zuteil und schwinde dann wieder.

Amtlich treten die Gottesleute erst 1745 in die Geschichte ein, wo infolge einer Anzeige vor dem Moskauer Gericht gegen sie verhandelt wurde. Von dieser Zeit an kennen wir viele ihrer Mitglieder, die „Christus“ geworden sind. Merkwürdigerweise befindet sich darunter auch Kaiser Peter III., dem man den bauerlichen Namen Kondrat Selitwanow gegeben hat. Andererseits erzählt man sich von diesem Selitwanow, er sei 1832 gestorben, und Kaiser Alexander I. habe ihn oft in einem Hause besucht, das man noch 1914 in Petersburg zeigte. Der berühmte Pope Johannes von Kronstadt, der im Jahre 1910 starb, gehörte ebenfalls der Sekte an, wurde aber nicht allgemein als „Christus“ anerkannt. Ein „Christus“ war, wie in dem bekannten Buche des Fürsten Jusupow zu sehen ist, auch Gregor Rasputin, der nach Ansicht seiner Bewunderer als gottgesandtes höheres Wesen die Seelen der Menschen läutern und ihr Denken, Wollen und Handeln lenken sollte. In allem, was über die Geschichte der Sekte vorliegt, sind zuverlässige Nachrichten, Legenden und Vorurteile derart ineinander verflochten, daß die Wahrheit sich schwer ermitteln läßt. Zudem ist es nicht unmöglich, daß die Gottesleute wegen ihrer Verpflichtung zur Geheimhaltung wesentlicher Lehren und Gebräuche selber die märchenhaften Berichte, die sich in den amtlichen Urkunden finden, zur Täuschung ihrer Feinde erdichtet haben.

Die Gottesleute lehren, die Erlösung des Menschen vollziehe sich durch den Heiligen Geist, der ihn erfülle, durch fromme Übung in strengem Entsagen und durch geduldiges Leiden. Die Menschwerdung der zweiten Person der göttlichen Dreifaltigkeit wiederhole sich häufig, wenn auch nicht immer in derselben Vollkommenheit. Als unbeschränkt göttlich scheinen nur zwei dieser Menschwerdungen angesehen zu werden: die erste in Jesus, die zweite in Daniel Philippow, der deshalb auch der „fleischgewordene Gott Gebaoth“ genannt wird und gleich Jesus die Aufgabe hatte, die Welt durch Leiden zu erlösen.

Allerdings verstehen die Gottesleute unter Menschwerdung Gottes nicht dasselbe wie die christlichen Kirchen. Sie behaupten, Jesus sei bis zum Alter von 30 Jahren ein gewöhnlicher Mensch gewesen. Seine Geburt von einer Jungfrau bedeute, daß eine Jungfrau ihn im wahren Glauben erzogen habe. Nach dem vierzigstägigen Fasten in der Wüste sei der Heilige Geist auf ihn herabgestiegen und habe ihn zu einem „Christus“ gemacht, wie es dann später auch mit Daniel Philippow geschehen sei. In andern Fällen wird der Sinn des Namens „Christus“ so abgeschwächt, daß man damit alles bezeichnet, was vom Heiligen Geiste ganz in Besitz genommen ist. Schon im Alten Testamente komme dieser Name dem brennenden Dornbusche zu, in dem Gott wohnte, oder so auserwählten Führern des Volkes, wie Moses, Josue und die Patriarchen es waren. Bei Jesus und bei Daniel Philippow bedeutet der Name „Christus“ wohl etwas Höheres, aber nicht etwas wesentlich anderes. Sie

haben einfach eine größere Fülle des Geistes empfangen, und weil Daniel noch mehr besitzt als Jesus, so beten die Gottesleute zwar zu Jesus und ahmen sein Leben nach, aber als eigentlichen Gründer ihrer Religion betrachten sie Daniel.

Die Herabkunft des Heiligen Geistes, durch die jeder zu einem „Christus“ werden kann, muß durch Leiden vorbereitet werden, sowohl durch Ertragen religiöser Verfolgung wie durch freiwillig übernommene Abtötungen. Besonders hoch wird ein vierzigtagiges Fasten geschätzt, und ehe jemand zum „Christus“ erklärt wird, ist ein solches Fasten ebenso unerläßlich wie Prüfungen durch Hitze und Kälte. Wenn z. B. jemand bei 30 Grad Kälte mit nackten Füßen einen weiten Weg durch den Schnee machen kann, ist man sicher, daß in ihm der Heilige Geist in ausreichender Fülle wohnt.

Wer zum „Christus“ erklärt worden ist, erhält durch den Heiligen Geist eine „Mutter“. Sie genießt ein ähnliches Ansehen wie ihr „Sohn“, kann ihn sogar verdrängen und an seiner Stelle eine Gemeinde von Gläubigen regieren. Unter dem „Christus“ und seiner „Mutter“ stehen die „Propheten“, denen sich der Heilige Geist in geringerem Grade mitteilt, obgleich auch sie hoch verehrt werden. Sie bemühen sich, das Leben und Leiden Jesu so treu wie möglich nachzuahmen, um dadurch an Geistesfülle zu wachsen und allmählich „Christus“ zu werden.

Der Heilige Geist wohnt nach der Lehre der Sekte im siebten Himmel. Von dort muß er durch das sog. „Gebet Jesu“, das eine Art religiösen Gesanges ist, herabgerufen werden. Ganz unfehlbar wird aber dieser Zweck, wie bei den sibirischen Schamanen, durch den heiligen Tanz erreicht, den die Gottesleute in ihrer Versammlung aufführen. Sie nennen das radjenie, also „Bemühung“, eben weil sie auf diese Weise sich um die Ankunft des Heiligen Geistes bemühen. Die anwesenden Gläubigen erregen ihre Begeisterung durch Lieder und durch Anrufung des „Gottes“ Daniel und beginnen sich im Kreise zu drehen, zuerst langsam, dann immer schneller; zuletzt ist es, wie wenn ein rasender Wirbelwind Männer und Frauen, Junge und Alte erfaßt hätte. Alle tanzen bis zu voller Erschöpfung, bis sie Gedächtnis, Gefühl und jedes Bewußtsein der Außenwelt verloren haben. Dann sinken sie zu Boden und liegen da wie eine bleierne Masse. Hier und da bricht aus einem Mund ein abgebrochener Schrei, und von allen Stirnen strömt der Schweiß.

Diese Tänze sind für die Gottesleute himmlisches Entzücken, und wegen der Ähnlichkeit der berausenden Wirkung heißen sie bei ihnen tatsächlich „Himmelsbier“. Auf die anfänglich dumpfe Betäubung folgt eine Art Trunkenheit, eine gewisse Sinnestäuschung, infolge deren sie das Gefühl für Schmerzen und für alles Äußere verlieren, und wenn die körperliche Erregung den Gipfel erreicht, kommt der Heilige Geist herab, und die Prophezeiungen beginnen. Dem Tänzer wird es, wie wenn in seinem Innern überströmende Freude und namenloses Leid fortwährend abwechselten. Sein Herz bebt zum Zerspringen, und sinnlose Schreie entfahren seinen Lippen. Er jubelt im Rausch des Himmelsbieres, er lebt das wahre Leben, der Heilige Geist erfüllt ihn und spricht durch ihn. Man darf schwerlich behaupten, daß die Gottesleute diese mystische Ergriffenheit bloß vortäuschen. Sobald es ihnen scheint, daß außerordentliches Benehmen nicht auf wahrer Geistesfülle beruht, rufen sie: „Halt! Dein Pferd hat keinen Zügel!“

Wenn die Verzückung den höchsten Grad erreicht, glauben die Begnadeten, Gott oder Jesus oder den Satan von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Jesus erscheint gewöhnlich in einem gefüllten Wasserbecken, manchmal als strahlendes, von Wolken umgebenes Kind. Dann ergreift alle ein Zittern, und sie fallen in Ohnmacht. Wenn sie wieder zu sich kommen, beglückwünschen sie sich gegenseitig, daß sie die Gnade gehabt haben, Jesus zu sehen. Um die höchste Berausung schneller herbeizuführen, steigern die Gottesleute zuweilen die Wirkung der Lieder und der Länze durch eine Geißelung mit Ruten.

Der Heilige Geist kennt zwar kein Ansehen der Person, begnadet aber weit häufiger die erklärten „Propheten“ als andere Gläubige. Die „Propheten“ erfüllt er bei jeder Versammlung, selbst wenn sie nicht mittanzen. Ausnahmsweise kommt er auf sie sogar dann herab, wenn sie in der Versammlung überhaupt nicht anwesend sind. Sie sind allgemein die Werkzeuge, deren er sich bedient, um seinen Willen kundzutun, die Zukunft zu offenbaren, die Sünden nachzulassen. Sie brauchen nicht unbedingt hervorragende geistige und sittliche Eigenschaften zu besitzen, sondern auch körperliche Eigenschaften sind von hohem Wert. Denn da der Heilige Geist eine ungebändigte Kraft ist, die sich alles unterwirft und alles zermalmt, so müssen auch seine Herolde mutige, stürmische, rücksichtslose Männer sein. Der geisterfüllte Prophet ist sich seiner Aufgabe bewußt, er bekennet, daß er wie ein lebloses Werkzeug nur vollbringt, was der Heilige Geist in ihm wirkt. Daher spricht er oft in der ersten Person, und wenn er sagt: „Ich bin der große Gott“, und ein anderer Prophet antwortet: „Ich bin größer als du“, so entsteht ein heftiger Wortwechsel, der unter Umständen zu dem Versuch führt, die Überlegenheit des Geistes mit der Faust zu beweisen.

Daß der Geist über einen gekommen ist, zeigt sich entweder dadurch, daß er anfängt, in Rhythmus und Reim zu sprechen, oder dadurch, daß nur noch die Propheten seine Sprache überhaupt verstehen können. Diese Sprachengabe ist gewöhnlich mit der Fähigkeit verbunden, wunderbare Dinge zu tun und die Zukunft vorherzusagen. Dabei drückt sich der Prophet oft in Parabeln oder durch symbolische Zeichen aus. Wenn er im Namen des Geistes Vergebung der Sünden auszusprechen hat, ergreift er in der Verzückung den Sünder bei den Haaren, wirft ihn zu Boden, zerrt ihn hin und her und schleudert ihn schließlich zur Türe hinaus. Dort hat der Unglückliche zu bleiben, bis er seine Verfehlungen eingesteht und Gott, den Propheten und die Gemeinde um Verzeihung bittet. Es geschieht aber auch, daß der Geist eine Sünde sofort bestrafen will, und dann begnügt sich der Prophet, das kurz mitzuteilen. Fühlt der Prophet sich angetrieben, die ihm verliehene Geistesfülle auf andere zu übertragen, so haucht er sie an, oder er berührt sie mit seiner Zunge, die als besonderes Organ des Heiligen Geistes betrachtet wird.

Wegen dieser unmittelbaren Offenbarungen des Heiligen Geistes konnten die Gottesleute sich natürlich nicht mehr an Bibel und kirchliche Lehrüberlieferung binden. Schon Daniel Philippow, der fleischgewordene „Gott Gebaoth“, warf alle heiligen Bücher in die Wolga und verbot ihre Lesung auf immer. Allerdings rühmen sich die Gottesleute des Besizes einer eigenen Bibel, die sie „das Buch der Taube“ nennen. Sie reizen die Neugier des gewöhnlichen Volkes durch wunderbare Erzählungen über dieses Buch, sie ver-

sprechen denen, die sich der Sekte anschließen wollen, man werde ihnen in den Versammlungen Stücke daraus vortragen, aber niemand hat es jemals gesehen, denn sie verstehen darunter den Geist, der durch die „Propheten“ spricht und jedes andere „Buch“ nuglos macht. Wer die christliche Bibel zu begreifen versuche, zerbreche sich vergebens den Kopf und bringe sich um seinen Verstand. Bloß den Popen diene sie als willkommenes Fangnetz. Und dennoch lesen auch die Gottesleute die Bibel sehr eifrig, um von diesem Boden aus die Wahrheit ihrer Sekte den Christen klar zu machen.

Dabei stützen sie sich besonders auf die Allegorien des Alten Testaments, die man nur durch den „Geist“ ihrer Sekte verstehen könne. Allegorien sehen sie auf jeder Seite der Heiligen Schrift. Adam ist Geist, Eva Fleisch. Das Paradies ist die Versammlung der Gottesleute. Die Bäume darin sind die Mitglieder der Sekte. Der schöne Baum in der Mitte des Gartens ist die Frau, die Schlange ist das geschlechtliche Begehren, die Frucht des Baumes ist die Sünde, der Sündenfall die Vereinigung der Geschlechter. Die Kleider, die Gott Adam und Eva gab, sind die fleischlichen Leiber als Hüllen der gefallenen Seelen. Im Neuen Testament ist Maria die reine Seele, Gabriel der Mensch in der Gnade Gottes, die Empfängnis durch den Heiligen Geist das Herabsteigen des göttlichen Geistes in die Seelen. Die Geburt Jesu ist die Herabkunft des „Geistes“ auf die „Propheten“. Manche sagen auch, Maria sei die vom „Geist“ noch nicht erfüllte Seele; durch den Heiligen Geist empfangen sie Christus, d. h. das Wort Gottes. Die Wunderheilungen Jesu sind Wiedererweckungen zum Glauben; denn hätten die Juden mit leiblichen Augen äußere Wundertaten gesehen, so hätten sie Jesus nicht kreuzigen können. Der Befessene von Gerasa ist der verstockte Sünder, die Höhlen, in denen er haust, sind die Sünden der Wollust; nach seiner Bekehrung fahren die Teufel in die Schweine, d. h. in die Leute, die ganz in den Sorgen der Welt aufgehen. Die Schweinehirten sind die Popen, die den wahren Christus verfolgen, weil sie ihre einträglichen Schweine zu verlieren fürchten. Das Leiden Jesu ist das Leben der Seele in der Welt. Daß Judas seinen Meister um Geld verkauft, bedeutet den Verlust des Glaubens; daß er sich erhängt, bedeutet seine Heirat mit einem jungen Mädchen, und daß er sich an einer Zitterpappel erhängt, bedeutet, daß ihn die sinnliche Lust besiegt und zum Verkehr mit seiner Frau gedrängt hat. Diese Deutung beruht auf einem russischen Wortspiel, das sich die äußerliche Klangverwandtschaft zwischen osina (Zitterpappel) und osilitj (überwältigen) zunutze macht. Der Hohepriester und die andern jüdischen Priester des biblischen Berichtes sind die Bischöfe und Popen der russischen Staatskirche. Die Himmelfahrt Christi hat den Sinn, daß Jesus immer bei den Gottesleuten sein will.

Wie mit der Bibel, verfährt die Sekte auch mit der kirchlichen Lehrüberlieferung. Die Kirchenväter haben nur Wert als Zeugen für die Echtheit und Wahrheit des Glaubens der Gottesleute. Von späteren religiösen Büchern schätzen sie besonders die Schriften des Bischofs Ilichon von Zadonsk und des Bischofs Dimitri von Rostow, der dem 18. Jahrhundert angehört, sonderbarerweise auch die Erklärungen der Madame Guyon zur Geheimen Offenbarung des hl. Johannes.

Zu den organisierten Verzückungen der Gottesleute bei ihren Zusammenkünften stehen ihre asketischen Anschauungen in Wechselwirkung. Die Askese macht die Seele für den Einzug des Heiligen Geistes bereit, und der die Seele erfüllende Heilige Geist kräftigt die Seele für den asketischen Kampf.

Den menschlichen Leib bezeichnen die Gottesleute gern als „unreines Schwein“ oder als „Wohnung des Teufels“. Wer dem Fleische diene, könne den Geist Gottes nicht empfangen. Infolgedessen hat Daniel Philippow seinen Anhängern in zwölf Geboten sehr strenge Lebensregeln vorgeschrieben. Außer der schon erwähnten Geißelung ist das Tragen von stacheligen Gürteln und rauen Bußhemden in Übung. Manchen wird verboten, Schuhe anzuziehen oder Fleisch zu essen oder sich mehr als einmal am Tage zu sättigen. In der Regel ist der Fleischgenuß überhaupt ausgeschlossen. Weil schlechter Geruch ein Zeichen des bösen Geistes ist, dürfen die Gottesleute weder Zwiebel noch Knoblauch essen. Warum auch Kartoffeln verboten sind, ist unklar.

Wenn der Geist über die Gottesleute kommt, enthalten sie sich lange Zeit jeder Nahrung. Wer „Christus“ oder „Prophet“ ist, und sogar mancher einfache Gläubige fastet oft vierzig Tage lang. Auch Rasputin entzog sich Nahrung und Schlaf, um seinen Willen zu stärken. Weil berauschende Getränke in ähnlicher Weise auf die geschlechtliche Sinnlichkeit wirken wie Fleisch, ist ihr Genuß erst recht verwerflich. Nicht einmal der in Rußland so beliebte Tee wird geduldet, und bei den Liebesmählern, die nach dem Vorbilde des biblischen Abendmahls gehalten werden, trinkt man Wasser.

Wollust gilt in der Sekte als allerschwerste Sünde, auch in einer kirchlich oder staatlich geschlossenen Ehe. Deshalb ist es den Gottesleuten verboten zu heiraten, und wer beim Eintritt in die Sekte schon verheiratet ist, muß von jetzt an enthaltsam leben. Ehelicher Verkehr wäre „eine Scheußlichkeit vor den Menschen und eine Frechheit vor Gott“. Ein Kind zu gebären, ist ebenfalls schwer sündhaft. Jede Mutter gilt als unrein und kann ins Himmelreich nicht eingehen. Wenn aber Gott will, daß eine Frau ein Kind habe, schickt er ihr den Heiligen Geist und läßt sie ohne Mitwirkung eines Mannes Mutter werden. Die Teilnahme an der Taufe eines fremden Kindes ist verboten, denn Kinder sind nichts als „kleine Sünden“ und „junge Ragen“. Sie dürfen ihre Eltern nicht Vater und Mutter nennen, sondern haben sie als Onkel und Tante anzureden.

Diese Stellung der Sekte zur Ehe entspricht nun keineswegs dem russischen Volksempfinden. Der russische Bauer heiratet hauptsächlich aus wirtschaftlichen Gründen sehr früh, oft schon mit 18 Jahren. Daher haben die Gottesleute sich durch die Einführung von „geistlichen Brüdern und Schwestern“ geholfen. Jeder kann sich eine „geistliche Schwester“ zur Gefährtin wählen und mit ihr in rein „geistlicher Ehe“ leben, ohne daß dazu irgend eine öffentliche Formalität erforderlich wäre: der Antrieb des Heiligen Geistes genügt. Auch ein verheirateter Mann darf noch eine „geistliche Schwester“ ins Haus nehmen und dann unter voller Enthaltensamkeit ein Zusammenleben zu dreien führen. Ebenso kann eine verheiratete Frau, wenn der „Geist“ sie treibt, die „geistliche Schwester“ eines andern Mannes werden. Mögen solche Verhältnisse recht oft aus dem Geistlichen ins Fleischnliche entarten, so wäre es doch falsch, den Gottesleuten deshalb nachzusagen, der unrechtmäßige Geschlechts-

verkehr werde von ihnen weniger streng verurteilt als der eheliche. Sie halten durchaus jeden Geschlechtsverkehr für die schwerste aller Sünden.

Der Bezwungung der sinnlichen Begierden dient auch die geduldige Ertragung aller Arten von Schmerz. Sie berufen sich dabei auf Jesus, der ja ebenfalls für seinen Glauben habe leiden müssen. Raum etwas anderes entspricht so sehr dem russischen Volkscharakter, als durch das Leiden sittliche Läuterung zu suchen. Alles körperliche Verlangen wollen die Gottesleute so weit ertöten, wie es mit der Erhaltung des Lebens vereinbar ist. Dann gehorcht der Körper dem Heiligen Geiste vollkommen, und er strömt oft schon im Leben, immer aber nach dem Tode einen wunderbaren Duft aus.

Man könnte nun fragen, was geschehen soll, wenn der „Geist“ einen Gläubigen zu etwas antreibt, was gegen das asketische Ideal der Sekte verstößt. Einige geben zu, der „Geist“ könne zu einer Sünde drängen, und dann habe man ihm unbedingt zu folgen, er trage die Verantwortung. Diese Regel gelte aber nur für den, der schon „Christ“ geworden sei. Die meisten lehren dagegen, man müsse in allen Fällen dem asketischen Ideal treu bleiben, und ein Geist, der zu einer Sünde gegen dieses Ideal reize, sei ein böser Geist.

Von einer werktätigen Liebe zum Nächsten kann bei den Gottesleuten kaum die Rede sein. Sie verdemütigen sich voreinander, sie vergelten Böses nicht mit Bösem, sie verzeihen sich gegenseitig etwaige Beleidigungen, sie haben Teilnahme für fremdes Leid — aber all das nur, weil alle in gleicher Weise Mensch sind. Die Lehrer der Sekte schreiben gegenüber dem Nächsten keine andere Betätigung vor als Almosengeben. In Wirklichkeit trägt ja der menschliche Tätigkeitstrieb über das passive Ideal den Sieg davon, aber das kann man nicht der Religion der Gottesleute zuschreiben.

In Kreisen der russischen Staatskirche und ziemlich allgemein in der breiten Masse der russischen Volkes wird behauptet, die Gottesleute gäben sich am Schlusse ihrer heiligen Tänze erotischen Ausschweifungen hin, um dadurch die körperlichen Triebe noch mehr zu schwächen. Ich schließe mich auch hier dem Professor Graß an, der in seinem schon erwähnten Werke zu bedenken gibt, daß eine so schwere Anklage gegen die ganze Sekte sich bei dem gänzlichen Mangel an tatsächlichen Beweisen doch wohl nicht aufrechterhalten läßt. Man hat eher Gründe gegen die Wahrheit der Beschuldigung. Alle Sachkenner sind sich einig, daß auf die Tänze fast immer zunächst das Liebesmahl folgt. Diese feierliche und lange Zeremonie machen alle mit, und es ist psychologisch undenkbar, daß sie unterdessen, noch dazu ohne es recht zu wissen, die widerlichsten Inzeste begehen sollten.

Ebenso abenteuerlich klingt die unbewiesene Behauptung, sie verwendeten bei ihrem religiösen Abendmahl Fleisch vom Busen einer ihrer „Gottesmütter“ oder das Blut und das Herz eines der Kinder, die eine Jungfrau der Sekte vom Heiligen Geiste empfangen habe. Ich leugne als Kenner meines Volkes allerdings nicht, daß in Einzelfällen solche Verirrungen vorkommen können. Der Russe ist trotz aller Gutmütigkeit eines unglaublichen Fanatismus fähig. Im Jahre 1920 haben sich ganze Familien in ihr Haus eingeschlossen und lebendig verbrannt, weil sie überzeugt waren, das Weltgericht der Bibel stehe unmittelbar bevor. Außerdem ist die geschlechtliche Sinnlichkeit beim russischen Volke sehr stark entwickelt und durch Willensstärke wenig gehemmt. Es ist

ganz und gar nicht unrussisch, wenn Rasputin nachgesagt wird, er habe den Wunsch, nicht zu sündigen, als Stolz, den Willen zur Sünde als gottgewollte Vorbedingung der von Christus verlangten Buße hezeichnet, oder er habe Frauen dadurch gefügig gemacht, daß er ihnen erklärte, der Geschlechtsverkehr mit ihm sei keine geringere Gnade Gottes als eine Kommunion. Ubrigens läßt sich auch annehmen, die Gottesleute hätten selber allerlei Schauer geschichten in Umlauf gesetzt, um sich dadurch gegen die gefürchteten Fragen der Behörden nach den wirklichen Geheimnissen der Sekte zu sichern.

Denn eine der wichtigsten Pflichten der Gottesleute ist das Verschweigen ihrer Geheimlehre. Daniel Philippow befiehlt in seinem zehnten Gebote, die Glaubenslehre weder den Eltern noch dem Priester im Beichtstuhle mitzuteilen: „Ob man dich mit der Knute schlägt, ob man dich mit Feuer brennt, sage nichts!“ Wer in die Sekte eintreten will, muß zuerst vor dem Kreuze schwören, daß er das Schweigegebot heilig halten werde, und man droht ihm den Tod an, wenn er es verlegen sollte. Zuweilen wird der ohnehin tiefe Eindruck dieser Zeremonie noch dadurch verstärkt, daß der Neuling seine Photographie und eines seiner Haare den Vorstehern der Sekte übergeben muß, damit dieses Pfand im Falle eines Verrates sofort vernichtet werde; denn diese Vernichtung soll die Zauberkraft haben, unfehlbar den Tod des Verräters herbeizuführen.

Das Schweigegebot ist nicht in erster Linie aus Furcht vor Verfolgungen zu erklären. Die Gottesleute haben sich in Leiden immer ungewöhnlich standhaft gezeigt, aber sie sind der Ansicht, man müsse den Mut nicht durch Bekennen, sondern durch Verschweigen des Glaubens beweisen. Die durch keine Qualen besieigten Schweiger sind ihre Martyrer. Sie gehen sogar soweit, Lasterungen gegen ihren „Christus“, ihre „Gottesmutter“, ihre „Propheten“ und scheinbare Verleugnung des Glaubens zu gestatten, wenn dadurch die Schweigepflicht erfüllt werden kann. Gegen die Vertreter der russischen Staatskirche berufen sie sich dafür auf Petrus, der nach dem evangelischen Bericht seinen Herrn mit den Lippen verleugnet habe, ihm aber im Herzen treu geblieben sei, und der zur Belohnung dafür die Schlüssel des Himmelreiches empfangen habe. Im tiefsten Grunde bestehen die Gottesleute so streng auf dem Schweigegebot, weil die göttliche Offenbarung wesentlich ein Geheimnis sei; denn sie geschehe durch die geheimnisvolle Kraft, die „Geist Gottes“ genannt werde, und die sich nur im geheimen mitteile. Davon zu fremden Menschen sprechen, wäre Lasterung des „Geistes“ und könnte seinen Verlust nach sich ziehen. Deshalb sind die Gottesleute voll Haß gegen die Staatskirche, die fleischlich, äußerlich und Sig des bösen Geistes sei, während die Gemeinde der Gottesleute die „Kirche des Herzens“, innerlich und geistig und die einzige wahre Kirche sei, auf die noch heute wie in den Tagen der Apostel der Heilige Geist herabsteige. Nur um ihrer eigenen Religion leichter die Treue bewahren zu können, bleiben sie äußerlich in der Staatskirche. Sie gehen zur Kommunion und speien die Hostie heimlich wieder aus.

Als Ganzes hat die Sekte von den Tagen ihres Stifters an alle wesentlichen Lehren und Übungen unverändert beibehalten, wenn auch manche Einzelgemeinden und noch mehr Einzelmitglieder auf Abwege geraten sind.

Es ist wohl ohne weiteres klar, daß die Grundanschauungen der Gottesleute bei Menschen im allgemeinen und bei wenig unterrichteten russischen

Bauern im besondern den größten Entstellungen ausgesetzt sind. Dennoch üben die maßlos überspannten Forderungen auf die Seele des russischen Volkes einen zauberhaften Reiz aus. Ihm sind so überragende Geister wie Tolstoj erlegen, der ja in der „Kreuzersonate“ ebenfalls die Ehe verurteilt; und von ihm lassen sich Angehörige des Hochadels und der Geistlichkeit verlocken, in eine Sekte einzutreten, die doch eigentlich eher dem bäuerlichen Gedankenkreis entspricht. Vielleicht wirkt dazu die allgemein russische Anschauung mit, die Sündhaftigkeit bestehe nicht in bestimmten sündigen Handlungen, sondern in der Neigung zum Bösen. Menschen, denen es gelingt, ihre sinnlichen Begierden zu zügeln, kommen sich wegen des bloßen Vorhandenseins dieser Begierden als Sünder vor und suchen gegen ihre Gewissensqual Zuflucht bei einer Sekte, die das Ideal eines vollkommen vergeistigten Lebens aufstellt.

Der asketische Kampf, den der Mensch nach der Lehre der Gottesleute hier auf Erden zu führen hat, endet damit, daß im Tode die reine Seele durch Befreiung vom Leibe den Frieden findet, während die in Sinnenlust verstrickte Seele zur Hölle fährt. Für die Leiber gibt es keinen Unterschied: alle werden die Speise der Würmer, und es gibt keine Auferstehung des Fleisches. Es gibt auch kein allgemeines Weltgericht über die Menschheit, sondern nur ein Gericht über jede Einzelseele im Augenblicke des Todes. Da die Erde nicht geistig ist, werden die Seligen nicht etwa auf einer „erneuerten Erde“ wohnen, sondern ihre körperlosen Seelen werden im Himmel mit dem Heiligen Geiste vereinigt und schweben in Gesellschaft der Engel in ewiger Verückung vor dem Throne Gottes.

In Rußland weiß das große Publikum von den Gottesleuten nicht viel mehr, als was man im Auslande weiß. Sogar der Forscher steht hier vor vielen Rätseln, weil die Sekte kein geschlossenes Lehrsystem aufgebaut und den echt russischen Abscheu vor geordnetem Denken so weit getrieben hat, daß sie nicht einmal ein Glaubensbekenntnis besitzt. Einstweilen scheint es unmöglich zu sein, über die eigentliche Natur der ungewöhnlichen Zustände und Handlungen, die von Gottesleuten berichtet werden, ein zusammenfassendes Urteil zu fällen, obgleich offensichtlich manches, was die Sekte als „wunderbar“ betrachtet, schon jetzt eine durchaus einleuchtende natürliche Erklärung zuläßt.

Man braucht wohl nicht anzunehmen, die Gottesleute hätten sich von der Staatskirche in den meisten Fällen aus einem abenteuerlichen Drang nach aufregenden religiösen Erlebnissen abgewandt, und sie hätten dabei sicher das Gefühl gehabt, daß sie mit der Staatskirche etwas Heiliges preisgäben. Es ist kein Geheimnis, daß viele Russen, die von Sekten nichts wissen wollten, über die russische Staatskirche der letzten Jahrhunderte vor der Revolution sehr ungünstig urteilten. Der bekannte Staatsmann Graf Witte sagt z. B. in der russischen Ausgabe seiner Erinnerungen (Berlin 1923, S. 329): „Unsere Kirche hat sich in eine tote Bureaucratie verwandelt, unser Kultus ist nicht mehr Gottesdienst, sondern der Dienst irdischer Götter, unsere Rechtgläubigkeit kann nur noch als rechtgläubiger Gögendienst bezeichnet werden.“ Lange vor ihm hatte ein so streng kirchlicher Mann wie Iwan Alfsakow, der berühmte Slawophile, geschrieben, der Zustand der Staatskirche sei „unwürdig, niederschmetternd, schauerhaft“, das Heiligtum sei durch Heuchelei, Grau-

samkeit und Bestechung entweiht, Lüge und Unglaube seien an die Stelle der Wahrheit und des Glaubens getreten. Die Kirche sei „eine große, treulose Herde“, und rohe Polizeigewalt müsse sie zusammenhalten. Eine so verstaatlichte Kirche habe ihre Sendung verleugnet und sich selber zur Ohnmacht und zum Tode verurteilt (Sämtliche Werke Iwan Afsakows IV 42 91 – 93 127). Man braucht sich also nicht zu wundern, wenn der allgemein anerkannte religiöse Sinn des russischen Volkes außerhalb der Staatskirche Befriedigung sucht.

Damit ist aber noch nicht gesagt, daß der religiöse Sinn des Russen eine eigentlich christliche Gesinnung ist. Im Gegenteil glaube ich, das bestreiten zu müssen. Manche Eurasier wollen alles aus indischen und iranischen Quellen ableiten, wie man bei Bizilly im zweiten eurasischen Sammelheft „Die Wege“ (Moskau 1922, S. 336) sehen kann, andere nehmen auch christliche Einflüsse an. Sicher ist jedenfalls, was Brian-Schaninow in seiner Tragédie Moscovite an mehreren Stellen betont, daß der Russe noch am Ende des 19. Jahrhunderts nur halb christlich war. Die andere Hälfte seiner Seele wurde von einem altheidnischen Gefühl beherrscht, dessen Ungeßüm oft an Raserei grenzte. Der Fall Rasputin ist sehr charakteristisch, keineswegs eine Ausnahme.

Nimmt man das religiöse Gefühl eines Mannes aus dem russischen Volke, wie es wirklich ist, so wird man kaum echtes Christentum entdecken. Vom Einfluß der Religion auf das sittliche Leben hat er keine Vorstellung, und die Teilnahme an den äußern Übungen der Religion zerstört nicht seinen vorchristlichen Aberglauben. In vielen Gegenden werden noch heute allerlei Flurgottheiten verehrt. Berdjajew sagt in seiner russisch geschriebenen Untersuchung dieser Frage (Berlin 1927), das altrussische Heidentum habe dem russischen Christentum eine besondere Färbung gegeben, eine Art dionysischer Einstellung, die in Byzanz fehle. Da liege ein Berührungspunkt mit dem Glauben der Gottesleute, bei denen „das Christentum in seltsamer, sogar in abschreckender Weise mit altrussischem Heidentum vermischt“ sei. Diese Auffassung steht durchaus im Einklang mit der innersten Veranlagung der eurasischen Seele des russischen Menschen. Einige, z. B. Henri Massis in seinem Buche *La défense de l'Occident* (Paris 1927), sehen in der eurasischen Seele eine Gefahr für die Kultur des Abendlandes, die sie in beliebter Verwechslung als die einzige christliche Kultur betrachten. Andere, z. B. Karl Steinheim in der „Europäischen Revue“ (1925), erhoffen im Gegenteil von der eurasischen Seele die Sicherung des Weltfriedens und den Anbruch einer glücklichen Zukunft. Beiden Parteien kann ein Beitrag zur genaueren Kenntnis Rußlands nur willkommen sein, und deshalb habe ich die Mystik der Gottesleute untersucht.

Iwan Kologriwov S. J.